

Predigt Römer 8, 20-28

Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

**Sendesperfrist: 31.10., 20 Uhr**

**Diakonie Deutschland**  
Evangelisches Werk für Diakonie  
und Entwicklung e. V.

Rüdiger Schuch  
Präsident

Caroline-Michaelis-Straße 1  
10115 Berlin  
T +49 30 65211-1763  
F +49 30 65211-3763  
praesidialbereich@diakonie.de  
www.diakonie.de

Anlass: Reformationstag

31. Oktober 2024, Kreuzkirche Bonn

*Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24 Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. 26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will. 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. (Röm 8, 20-28) – Text wird im Gottesdienst vorgelesen*

Der Weltuntergang, liebe Festgemeinde,

„der Weltuntergang ist auch keine Lösung.“ Wer, meinen Sie wohl, hat uns diesen Satz geschenkt? Der wortgewaltige römisch-katholische Doktor aus Wittenberg, dessen Idee der Reformation wir am heutigen Tage begehen? Fast könnte man es meinen. Doch diesen Satz bringe ich Ihnen aus Berlin mit, wo damit auf Plakaten für eine Theaterrevue geworben wird.

Gern bin ich heute von unserer neuen Hauptstadt in die Bundestadt, unsere alte Hauptstadt Bonn gekommen, um Ihnen genau das zuzurufen: Weltuntergang ist auch keine Lösung! Denn darin sind

sich Martin Luther und der Apostel Paulus einig. Und: das ist auch die Überzeugung der Diakonie Deutschland, die ich heute hier vertreten darf: Eine Reformation ist das Gegenteil von Weltuntergangsstimmung. Reformation birgt die Chance und vor allem die Hoffnung auf Erneuerung!

Liebe Freundinnen und Freunde der Evangelischen Kirche in Bonn,

Reformation wird möglich, wenn öffentlich die richtigen Fragen gestellt werden. Das ist einer der Fäden, der aus unserer kirchlichen Gegenwart bis ins Wittenberg des 16. Jahrhunderts reicht, wo vor nunmehr 507 Jahren Fragen formuliert wurden, die Herzen und Hirne durchlüftet und Weltpolitik gemacht hat.

Das Reformationsfest ermutigt dazu, Fragen zu stellen, öffentlich, damit sich etwas ändern kann. Damit wir, damit die Welt in Bewegung gerät. Wenigstens ein wenig. Und mit einer solchen - zugegebener Weise zunächst etwas seltsam klingenden - Frage an Sie möchte ich meine Predigt heute beginnen:

I. Glauben an die umfassende Erneuerung der Welt?

*„Glauben Sie an die Möglichkeit der umfassenden Erneuerung der Welt?“*

Glauben Sie daran, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden, dass Güte und Treue einander begegnen und die Welt ein grundsätzlich besserer Ort werden kann? So wie wir es gerade im Psalm gebetet haben: Für Menschen und Tiere, für Kind und Kegel, für uns und alle anderen Geschöpfe, die wir alle gemeinsam seufzen unter, wie Paulus es ausdrückt, *„der Knechtschaft der Vergänglichkeit“*.

Und diese Knechtschaft ist hart:

Der menschengemachte Klimawandel ist die Drohkulisse der Schöpfung.

Der Angriffskrieg, der weiterhin in der Ukraine wütet; in Israel, Gaza und dem Libanon sterben tausende Menschen seit dem Terrorangriff der Hamas vor jetzt über einem Jahr.

Der zunehmend bedrohliche Hass auf Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Land zählt zu dieser Knechtschaft. Und auch die in der Politik kaltschnäuzig einkalkulierte Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien oder das Bashing von Bürgergeldempfängerinnen und -empfängern.

Sexualisierte Gewalt und ihre lange Zeit katastrophaler Aufarbeitung und Anerkennung in unserer Gesellschaft, besonders sichtbar geworden in Kirche und Diakonie.

Die Liste der Knechtschaftserfahrungen ist lang. – Und doch sollen wir, wenn es nach Paulus geht, wenn es nach unserem Predigttext geht, „hoffen auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, also auf eine ganz besondere Freiheit, fern von Knechtschaft, fern von Weltuntergangsszenarien.

Ist das realistisch, an eine umfassende Erneuerung der Welt zu glauben?

Paulus tut es. Er glaubt sogar, dass die Welt schon neu ist. Und er sieht zugleich, wie fragil die Menschen unterwegs sind. Wir sind Angezählte, sagt Paulus. Wir sind Auserwählte, sagt er auch. Und Christusleute! Angezählt durch die Realitäten des Lebens! Auserwählt zur Hoffnung, weil wir vom Evangelium gehört haben. Christusleute, wenn wir ihm nachfolgen wollen.

Und unser Leben ist ein Balancieren in diesem Spannungsfeld des „Sowohl-als auch“. Sich in diesem Spannungsfeld zu bewegen, ermöglicht, sich neu auszurichten, kann Kräfte freisetzen.

Es ist wirklich bemerkenswert, wie Paulus in wenigen Zeilen unser Menschsein zwischen Geboren-Werden und Sterben-Müssen verwebt mit der Aussicht auf eine „herrliche Freiheit“. Verweben in dem Sinne, dass beide Fäden, das Menschsein und die Freiheit, sich kreuzen. Diese Kreuzung im Angesicht des Gekreuzigten und Auferstandenen verortet Paulus im Herzen des Menschen, wo die Hoffnung und ihre kleine Schwester, die Sehnsucht, Kräfte freisetzen kann. Paulus schreibt:

*Wir „seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin.“*

Nur, wo lernen wir zu hoffen, wenn die Gründe zur Klage so übermächtig sind? Woher kommt die Kraft zum Hoffen? *Wer tritt für uns ein?*

## II. Wider den Luxus der Hoffnungslosigkeit.

Es ist schwer: *„Nicht müde zu werden“*, wie die Lyrikerin Hilde Domin es einmal formuliert hat, *„und dem Wunder – wie einem Vogel, die Hand hinzuhalten“*, wenn die Nachrichtenlagen der Gegenwart uns beschweren, unsere Hoffnungs- und Wunderkräfte an die Leine legen.

Und dann schweigen wir, wenn uns jemand fragt, ob wir es für möglich halten, die Welt oder zumindest die Kirche zu verändern. Fühlen uns machtlos, *„wissen nicht, was wir beten sollen“* und heben hilflos unsere leeren Hände. Sagen wohlmöglich: *„Da kann man nichts machen.“* Und hoffen höchstens noch, dass es nicht so schlimm werden möge – mit dem Klimawandel und den Kirchenaustritten, mit den nahen und den fernen Kriegen, mit den Feinden der Demokratie und den Verächterinnen des Sozialstaats. Und wir seufzen. Weil wir Angezählte sind.

Die streitbare Theologin Dorothee Sölle hätte dazu gesagt: *„Leistet euch nicht den Luxus der Hoffnungslosigkeit.“ Und sie hat recht:* Einigermaßen gut gesettelt kann man sich nämlich der Hoffnungslosigkeit bequem mehr oder minder hingeben.

Dagegen steht Dorothee Sölle auf. Sie forderte Ende 90er Jahre - nach wie vor höchstaktuell: *„Wir müssen einen Zwiespalt in unsere eigene Hoffnungslosigkeit säen.“ Denn: „Sich selber zu zementieren in den Unglücksrezitativ, das ist die Sprache des Unglaubens.“ Zitat Ende.*

Kann es sein, dass das in unserer Gegenwart zu oft passiert? Erklären wir unseren Horizont zur Grenze des Hoffbaren? Hoffen wir nur noch auf das, was wir sehen können? Sprechen wir die Sprache des Unglaubens und zementieren uns in unseren Unglücksrezitativ, so dass wir einem unaufhaltbaren Niedergang der Welt das Wort reden? Und wenn das so ist, wenn wir uns lähmen, uns, unsere Gesellschaft, unsere Kirche – wie kommen wir da wieder heraus?

Vielleicht gelingt es Paulus, einen Zwiespalt in unsere Hoffnungsmüdigkeit zu säen.

### III. Die Gemeinde als Lernort der Hoffnung, die Gesellschaft der Ort des Aufstehens

Er ist überzeugt, dass die umfassende Erneuerung schon stattgefunden hat. Das Stichwort, das im Hintergrund seines Denkens immer mitläuft, ist „Auferstehung“ – dieser kühnste Move der Weltgeschichte, mit dem das Leben sich durchsetzt gegen alle Todesmächte in Politik, Religion und Gesellschaft. Und der Schauplatz, an dem dieser Neuanfang der „herrlichen Freiheit“ Folgen hat, ist nicht nur das Herz des Menschen, also nicht nur das Innere, es ist ebenso die Gemeinde und darüber hinaus auch die Gesellschaft. Es ist „auf m Platz“, würde man und frau im Ruhrgebiet sagen.

Zunächst in der Gemeinde: In den Gemeinden, an die Paulus schreibt, zählen die alten sozialen Unterschiede nicht mehr. Stichwort „Gerechtigkeit und Friede“: Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität, Besitz sollen in der neuen Welt der Christusleute keine Rolle mehr spielen. Nicht vor 2000 Jahren, nicht heute. „*Wir sind eins – in Christus*“ – ist ihr Losungswort. Und das strahlt aus.

Ändert es die Welt? – Na ja, stellen wir nicht gleich die Total-Frage. – Nein, es ändert nicht die Welt. Nicht die ganze Welt. Allerdings die Welt derer, die in den Gemeinden daran teilhaben. Und das gilt auch heute. Sofern Gemeinden, Kirchenkreise, Landeskirchen, diakonische Träger oder die kleine Gruppe vor Ort teilnehmen an der Bewegung der Menschenfreundlichkeit Gottes und damit ernst machen, dass Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität und Besitz keine Rolle spielen.

Damals, zur Zeit des Paulus, hieß das: Frauen, verarmte Menschen, Sklaven und Sklavinnen werden wie Freie und Gleiche behandelt. Wenigstens am Sonntag, wenn die Gemeinde sich zur Mahlfeier versammelt. Am Tag des Auferstehungsfestes kommen sie zusammen und beginnen diese andere Wirklichkeit zu leben. Und das füllt sehr konkret die Teller der Armen, ehrt die Weisheit der Frauen und achtet die Vielfalt der Gaben und Grenzen als gleichwertig.

Hier beginnt die neue Welt, wie wir sie in Psalm 85 gebetet haben. In ihr wird die Hoffnung Mensch. Paulus ist eben kein Jenseits-Vertröster.

Wer tritt für uns ein? Auf das Motto dieses Reformationstages heute, gibt Paulus eine erste Antwort, indem er stark macht: Ein gegenseitiges Füreinander-Eintreten ist ein Hoffnungsbooster! Die herrliche Freiheit, die Welt Gottes ist von sozialer Relevanz. Zwischen angezählt und auserwählt, beginnt das Neue zu keimen, hautnah und zwischenmenschlich erlebbar. Kirche ist in der Nachfolge Christi so angelegt. Paulus fängt damit schon mal an: als ein Aktivist der alltäglichen Hoffnung.

Trauen wir uns das heute zu in der Kirche?

Anders gefragt: Trifft das unsere Mittelschichts-Kerngemeinde? Ja, wenn sie in Bewegung ist, wenn sie sich bewegt, sich wagt, sich öffnet. Diakonisch mit und für andere eintritt. Wenn sie begreift, dass ihr Move, abgeleitet von der Botschaft der Auferstehung, eine Bewegung des Lebens in das Leben der Gesellschaft ist. Kirche mittendrin. Als ein Player neben vielen - nicht mehr, aber eben auch nicht weniger.

Unsere Kirchen stehen in der Mitte der Dörfer und Städte. Aber sind wir als Kirche noch mittendrin oder allenfalls dabei? Vielleicht nicht mal mehr das. Würden wir doch zumindest an den Rändern stehen, dann würden wir die Randständigen wahrnehmen und einladen. Aber wir stehen bisweilen nicht mal mehr am Rand, wir liegen brach – in unseren Transformationsprozessen – dem Kreisen um unsere jetzige und zukünftige Organisationsgestalt. Ist die Kirchensteuer die Zukunft der Kirche oder ihre Fähigkeit, unterschiedlichste Menschen im Auftrag Gottes zusammenzubringen? Sind die

Gemeindehäuser und Kirchen die Zukunft oder der Wille, in der Mitte der Dörfer und Städte lebendige Kirche zu sein – eventuell auch wohnungslos, aber sicherlich nicht obdachlos.

Welche Fragen zur Reformation müssen wir uns stellen, damit die Möglichkeit der Erneuerung der Welt bei uns erfahrbar wird? So dass zum Beispiel die sich eingeladen fühlen, für die unsere Mittelstands-Kirche zwar immer warme Worte, aber oft wenig Ideen einer Teilhabe an Gemeinschaft hat. Es hat sich eingebürgert diese „sozial schwach“ zu nennen, dabei sind sie oftmals sozial stark, wie Heribert Prantl so recht anmerkt, weil sie den Alltag trotz widrigster Umstände oftmals bewältigen. Mit wem feiern wir unsere Hoffnung? Hier wird „Diakonisch Kirche sein“ für mich unverzichtbar.

Wie säen wir Aufbruch in unsere Trägheit, ja und auch in unsere Hoffnungslosigkeit? Paulus ist überzeugt: Indem wir handeln! Es ist das Aufstehen in der Gewissheit der österlichen Botschaft der Auferstehung. Todesmächte und Todesstrukturen werden durchbrochen. Gott und Gerechtigkeit lassen sich nicht voneinander trennen. Solidarität und Barmherzigkeit sind daher das Wertefundament der Christuskirche. Nächstenliebe bleibt eine gleichwertige Größe neben der Gottesliebe und der Selbstliebe. Der Weg führt über die Kraft der Auferstehung!

Es ist das Tun! Das füreinander Eintreten, das Hoffnung boostern und Gemeinden stärken kann.

Doch die Frage bleibt: Was tun, wenn die Kräfte ausgehen, wenn eine sang- und klanglos kleiner und unbedeutender werdende Kirche uns dauerhaft mit Traurigkeit und Ratlosigkeit erfüllt? Wenn wir wieder die Grenze der Hoffnung erreichen, uns unserer Schwäche bewusstwerden.

Hier verweist Paulus direkt auf Gott: Unsere Chance besteht darin, zu begreifen, dass wir als Kirche und Christenmenschen auf Hilfe angewiesen sind; wenn wir so wollen: dass wir göttlichen Beistand brauchen.

#### IV. Hoffnung als Geschenk Gottes – Quelle des Aufstehens!

„Wer tritt für uns ein“, diese Frage steht über unserem Reformationsgottesdienst. Paulus bringt nicht ohne Grund den Geist und das Gebet ins Spiel: den Geist, der unserer Schwachheit aufhilft, und der in uns betet. Das ist anspruchsvoll und anstößig für Frauen und Männer der Tat. Eine Zumutung. Sogar für die Mut- und Kraftlosen unter uns. Denn es führt auf den ersten Blick ja tiefer in die Passivität. Es ist einfacher, wenn man etwas tun kann.

Aber in diesem Fall geht es nicht ums Tun. Zumindest zunächst. Es geht allerhöchstens ums Lauschen, tief in unseren Herzen. Am Grund des Denkens und Fühlens sprudelt die Quelle der Kraft Gottes. Hören wir auf Paulus:

*Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein.*

Die größere Hoffnung, die nicht an den Grenzen des eigenen Horizonts zerschellt, können wir nicht selbst machen! Zuversicht und Kraft, die uns auf die Beine bringt, um die Vision nicht zu verlieren,

dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden, dass Menschen Gerechtigkeit widerfahren und die Schöpfung erlöst sein wird, können wir nicht allein herstellen.

Diese Hoffnungsdimension ist ein Geschenk Gottes, sie hört nicht auf, am Grunde unseres Herzens von Gerechtigkeit und Frieden zu singen. Und wenn wir den Gesang der Hoffnung hören, vielleicht ganz leise nur, dann weckt sie unseren Zorn im Angesicht von Ungerechtigkeit und Unfrieden, dann nährt sie Mut und Freude und öffnet die Augen für die Menschen, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind. Dann kommen wir ins Tun! Unaufhaltsam. Dann erwacht eine Kirche, die ohne diakonische Dimension und Engagement nicht sein kann. Dann erwacht auch eine Gesellschaft und lässt alle Menschen teilhaben, stärkt sie und wertet nicht ab. Denn wir Christenmenschen können nach wie vor unseren Beitrag für eine solidarische Gesellschaft leisten.

Das Lied der Hoffnung, liebe Reformationsgemeinde, hat Gott uns ins Herz gelegt, es handelt von Gerechtigkeit und Frieden. Wir können lernen, es zu hören! Wir können lernen, diese großen Hoffnungsbilder als Geschenk Gottes in uns zu wissen und immer wieder neu zu entdecken, auch wenn sie in Krisen verloren scheinen. Wir können lernen, Kraft, Liebe und Besonnenheit neu zu entfachen und nicht müde zu werden, die richtigen Fragen zu stellen und aufzustehen für die Erneuerung der Welt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.